

Gelegenheitslyrik in der Moderne
Tradition und Transformation einer Gattung

Publikationen zur
Zeitschrift für Germanistik
Neue Folge

Band 33



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Gelegenheitslyrik in der Moderne
Tradition und Transformation einer Gattung

Herausgegeben von

Johannes Franzen und Christian Meierhofer



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummern 420559716; 392948579. In Verbindung mit dem DFG-Graduiertenkolleg „Gegenwart/Literatur. Geschichte, Theorie und Praxeologie eines Verhältnisses“

Herausgegeben von der
Sprach- und literaturwissenschaftlichen Fakultät / Institut für deutsche Literatur
der Humboldt-Universität zu Berlin, D-10099 Berlin

<https://www.projekte.hu-berlin.de/zfgerm>
Tel.: 0049 30 2093 9609 – Fax: 0049 30 2093 9630

Abbildung auf der ersten Umschlagseite:
Friedrich Bodenstedt: Dichterstimmen aus der Gegenwart.
In: Über Land und Meer, Bd. 41, Nr. 2 (1879), S. 32.

ISBN 978-3-0343-4203-2 (Print)
ISSN 1660-0088 (Print)
DOI 10.3726/b18954

ISBN 978-3-0343-4436-4 (EPUB)
ISBN 978-3-0343-4437-1 (E-PDF)
ISSN 2235-5898 (E-Book)

Diese Publikation wurde begutachtet.

© Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2022
bern@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

INHALTSVERZEICHNIS

JOHANNES FRANZEN UND CHRISTIAN MEIERHOFER Gelegenheitslyrik in der Moderne – Annäherungen	9
JÖRG WESCHE Jahrhundertwende 1700. (K)eine Gelegenheit barocker Okkasionaldichtung	27
NICOLAS DETERING „Zwischen dem Alten, Zwischen dem Neuen“: Neujahrslyrik im 17. und 18. Jahrhundert	39
OLAV KRÄMER Anlässe des Denkens und Streitens. Kasualpoetische Strukturen im Lehrgedicht des 18. Jahrhunderts	59
MICHAEL AUER „Der Freyheit Exempelchen“. Klopstock und die Amplifikation politischer Anlässe	81
CHRISTOPH JÜRGENSEN Auf den Augenblick berechnet? Formen und Funktionen des gelegen- heitslyrischen Sängerwettstreits um Königin Luise im Zeichen der Befreiungskriege	103
CLAUDIA STOCKINGER „[...] und einfach Freude machen wollen“. Merkmale, Verfahren, Formen und Funktionen okkasionellen Dichtens im 19. Jahrhundert	123
JOHANNES FRANZEN Gebrauchslyrik. Zur Konfliktgeschichte eines modernen Kampfbegriffs	163

FABIAN LAMPART Augenblick und Anlass. Überlegungen zu einer poetologischen Interferenz in der deutschsprachigen Lyrik nach 1945	179
STEPHAN KRAFT Wo liegt die „Höhe 317“, und wann starb Gottfried Benns Bruder Siegfried? „In memoriam Höhe 317“ als Grenzfall eines Anlassgedichts	199
RUDOLF DRUX „Das Gelegenheitsgedicht oder...“? Eine gattungspoetische Kontroverse zwischen Günter Grass und Helmut Heißenbüttel	217
KERSTIN STÜSSEL „Wenn wir schon wackeln“. Gelegenheitslyrik der DDR	233
ANTJE SCHMIDT „so gesehen sind alle Gedichte Gelegenheitsgedichte“. Robert Gernhardts gelegenheitslyrisches Werk	255
CHRISTIAN MEIERHOFER Atomkraft als Anlass. Zur kulturpolitischen Funktion von ökologischer Gelegenheitslyrik seit den 1980er Jahren	277
STEFANIE STOCKHORST Panegyrik und Post-Patronage. Gelegenheitslyrik im 21. Jahrhundert am Beispiel der Auftragsdichtungen zur Frankfurter Buchmesse im Jahr 2008	311
CLAUDIA HILLEBRANDT Gelegenheitslyrik und Lyrikfunktionen. Überlegungen zu einer funktionstheoretischen Beschreibung mit Blick auf die Gelegenheitslyrik der Moderne	339
FRIEDER VON AMMON Ohne festen Grund. Das Gelegenheitsgedicht in der modernen Lyrik	359

ELISABETH TILMANN UND EVA STUBENRAUCH „Lie still, lie silent, utter no cries“. Das Schlaf- und Wiegenlied als Provokation	383
ANTONIUS WEIXLER „Mario, Du bist ein Fußball-Götze!“ Hip-Hop zwischen Authentizität und Okkasionalität: Blumentopfs instantane WM-Raportagen	409
Autorinnen und Autoren	435
Personenregister	443

Wo liegt die „Höhe 317“, und wann starb Gottfried Benns Bruder Siegfried? „In memoriam Höhe 317“ als Grenzfall eines Anlassgedichts

I. In den Grenzregionen des Kasualgedichts

Gottfried Benn ist wohl kaum derjenige Dichter, dessen Auftauchen man in einer Sammlung von Studien zur Gelegenheitslyrik in der Moderne zuallererst erwarten würde. Vor allem die vor und im Zweiten Weltkrieg entstandenen und dann 1947/48 zuerst in der Schweiz und dann in Deutschland veröffentlichten *Statischen Gedichte* gelten geradezu als Muster einer abstrakten und klassizistischen Zeit- und Situationsentthobenheit. Und Benns Ausführungen zur Dichtkunst als Artistik in den *Problemen der Lyrik*¹ aus dem Jahr 1951 taten ihr Übriges, um seine lyrischen Texte als nachgerade ideale Anwendungsfälle für Interpretationen nach dem Modell der Textimmanenz zu etablieren.

Nun mag es den einen oder anderen Interpreten trotzdem oder gerade deshalb reizen, auch in so gearteten Texten nach ‚Spuren des Lebens‘ zu suchen – oft nicht ohne Erfolg. Üblicherweise wird dabei dem Muster der Erlebnislyrik folgend nach dem Wiederhall persönlicher Erfahrungen oder Begegnungen gefahndet. Dem beliebten Spiel etwa, Liebesgedichte einer konkreten amourösen Beziehung des Autors zuzuweisen, entgeht auch Benn nicht.²

Nun hat banalerweise ein erheblicher Teil all der Gedichte, die überhaupt einmal geschrieben wurden, einen irgendwie biographischen Anlass gehabt. Dieser kann näher liegen oder ferner, er kann sehr konkret sein oder stärker abstrahiert auftauchen, subjektiv getreu oder stark modifiziert erscheinen. Eine

1 BENN Bd. 4 (2001, 9–44). Im Folgenden wird auf diese Werkausgabe mit der Sigle „SW“ und Bandangabe im laufenden Text hingewiesen.

2 Beispielhaft genannt sei hier das durchaus rätselhafte „Auf deine Lider senk ich Schlummer“ (SW I, 133). Vgl. dazu WERCKSHAGEN (1987, 13–20).

auch nur einigermaßen trennscharfe Grenze, von der an man es bei diesen Skalen mit ‚echter Erlebnislyrik‘ zu tun haben mag, existiert dabei selbstredend nicht. Darüber hinaus liegt die letzte Entscheidung, ob man einen gegebenen Text vor einer Folie von Erlebnissen seines Urhebers liest, bekanntlich beim Rezipienten selbst. Dieser kann den Bezug fokussieren, nebenher wahrnehmen oder auch ignorieren – letzteres wiederum aus einfachem Desinteresse oder auch theoretisch begründet. Und vielleicht hat er ihn auch einfach nicht bemerkt.

Die willkommene Möglichkeit, einen solchen Aspekt bei der Lektüre eines Textes ein- und auch wieder auszublenden, ist bei anlassbezogener Lyrik im vollausgeprägten Fall, wenn auch nicht kategorisch unmöglich, so doch zumindest erschwert. Denn üblicherweise sind diese Gelegenheiten konkret benannt oder ergeben sich aus dem Präsentationszusammenhang eindeutig. Man wird zumeist textuell, para- oder peritextuell dazu genötigt, das Gedicht in einem konkreten, lebensweltlichen Kontext wahrzunehmen. Der Bezug selbst scheint damit insgesamt deutlich weniger ambivalenzfähig, was mit dafür gesorgt haben mag, dass die Kasualdichtung im Rahmen der avancierten Moderne gemeinhin einen schweren Stand hat.

Aber auch hier gibt es bei genauerem Hinsehen natürlich Misch- und Grenzformen. Besonders häufig scheint mir dies bei privaten Anlässen der Fall zu sein, insofern sie sich an der Textoberfläche nicht oder nur in kryptischen Andeutungen manifestieren. Wahrscheinlich bleibt der entsprechende Charakter eines derartigen Anlasstextes nicht selten gänzlich verborgen, vor allem wenn mögliche begleitende Kommentare des Autors ebenfalls auf den privaten Rahmen beschränkt sind. Allerdings – und hier erhält die ganze Angelegenheit noch einen weiteren Dreh – muss das ja nicht ein für alle Mal so bleiben. Gerade bei verstorbenen kanonisierten Autoren wird die überlieferte private Kommunikation in Form von Briefen, Tagebüchern und Notizen postum zumeist doch noch zu einem Teil des Werkes und damit der öffentlich wahrgenommenen Person. Goethe etwa ist in unseren Augen mindestens so sehr der Liebhaber von Christiane Vulpius wie der Minister von Herzog Carl August.

II. Benn als Kasualdichter? Benn als Nachruhdichter!

Wie bereits angedeutet wurde, ist Benn als Verfasser von Anlasslyrik weitestgehend unbekannt – und das größtenteils auch zu Recht. Es gibt keine Gedichte zu politischen oder gesellschaftlichen Feierlichkeiten, im Privaten auch keine

Verse zu Hochzeiten, Kindstufen und kaum einmal zu Geburtstagen.³ Gelegentlich ist der ein oder andere handschriftliche Widmungsvers in einem überreichten Band überliefert⁴ oder etwa die vor einigen Jahren entdeckte komische Bierode für Elinor Büller.⁵

Von alledem, was hier entweder gar nicht vorhanden ist oder – wie Frieder von Ammon es treffend formuliert hat – fast durchgehend im zu Lebzeiten nicht publizierten „Unterholz“⁶ des Werkes verbleibt, gibt es allerdings eine durchaus gewichtig zu nennende Reihe von Ausnahmen. Benn verfasste gleich mehrfach Erinnerungsgedichte auf Verstorbene, die ihm teils sehr nahestanden, wie überhaupt das regelmäßige Totengedenken in seinem Leben einen festen Platz einnahm.⁷ Diese Texte sind zudem keinesfalls Nebenprodukte, sondern haben es mehrfach durchaus in den Benn-Kanon geschafft, teils auch in den sehr engen. Besondere Berühmtheit erlangt haben dabei das frühe „Mutter“ (SW I, 22) auf den Krebstod von Caroline Benn und „Orpheus’ Tod“ (SW I, 182 f.) auf den Suizid seiner zweiten Ehefrau Hertha Benn im Jahre 1945.

Zwei weitere höchst interessante Fälle reflektieren – zueinander geradezu spiegelbildlich angeordnet – selbst bereits das Muster des Nachrufgedichts in seiner von Benn durchaus wahrgenommenen Fragwürdigkeit. Anders als in „Mutter“ und „Orpheus’ Tod“, die den konkreten Anlass kaum an die Oberfläche dringen lassen, werden hier auch die konkreten Namen derjenigen genannt,

- 3 Eine Ausnahme bilden die postum gedruckten Geburtstagsverse an Wilhelm von Scholz (SW VII/1, 365). Denkbar ist natürlich, dass es noch weitere entsprechende Gedichte gibt, die sich unentdeckt in Privatbesitz befinden. Benn bewahrte sie jedenfalls selbst nicht auf.
- 4 U. a. „Mein lieber Herr“ (SW II, 98) an Wolf Przygode aus dem Jahr 1919, „Man denkt, man dichtet“ (SW II, 99) an Gertrud Zenzes aus dem Jahr 1922 und „Widmung“ (SW II, 107) an Oskar Loerke aus dem Jahr 1934 – allesamt zu Lebzeiten nicht publiziert. In einer Festschrift zu Ernst Jüngers 60. Geburtstag im Jahr 1955 wurde ein Widmungsgedicht Benns an ihn aus dem Jahr 1949 veröffentlicht: „An Ernst Jünger“ (SW II, 79).
- 5 Erstmals veröffentlicht in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 25. September 2010.
- 6 THELEN (2020, 677). Vgl. auch den Beitrag von Frieder von Ammon in diesem Band.
- 7 Regelmäßig finden sich etwa in Benns im DLA in Marbach aufbewahrten Kalendern und Notizheften Hinweise auf Besuche an Grabstellen von Verwandten. Vgl. beispielhaft für sein Pflegen des Totengedenkens auch den weiter unten zitierten Brief an Friedrich Wilhelm Oelze vom 1. November 1936 in BENN, OELZE Bd. 1 (2016, 217).

um die es geht. 1926 veröffentlichte Benn in einem Themenheft des *Simplicissimus* zu „Höchstleistungen“ ein satirisches Nachrufgedicht auf den im selben Jahr gestorbenen Industriemagnaten „Fürst Kraft“ (SW I, 88 f.) zu Hohenlohe-Öhringen, das die Nachrufkonventionen in einer grotesken Übererfüllung karikierte:

Fürst Kraft ist – liest man – gestorben.
 Latifundien weit,
 ererbte, hat er erworben,
 eine Nachruffpersönlichkeit:

Weiter geht es mit allerlei Attribuierungen. Fürst Kraft erscheint als in seiner Zeit höchst wirksam, wobei zugleich nichts darauf hindeutet, dass seine Prominenz signifikant über den Tod hinausreichen wird. Er

„übte unerschrocken Kontrolle,
 ob jeder rechtens tat,
 Aktiengesellschaft Wolle,
 Aufsichtsrat.“

Eine persönliche Beziehung zwischen Benn und dem Verstorbenen bestand nicht.

Kontrastiv hierzu steht ein Gedicht, das Benn zu Lebzeiten gar nicht publizierte⁸ und das erst 1960 in der von Dieter Wellershoff besorgten Ausgabe der *Gesammelten Werke* erschien.⁹ „Herr Wehner“ (SW II, 149) ist ein Hauslehrer in Sellin bei der gräflichen Familie von Finckenstein-Trossin gewesen und hat auch diejenigen unter den Geschwistern Benn mit unterrichtet, die die Dorfgrundschule schon hinter sich gebracht hatten. Er starb früh an Schwindsucht und riss dabei durch Ansteckung auch einen Bruder Benns mit sich. Anders als Christian Kraft zu Hohenlohe-Öhringen ist dieser sowohl vornamen- als auch kinderlose Herr Wehner das genaue Gegenteil einer „Nachruffpersönlichkeit“. Außer Benn und vielleicht dessen noch lebenden Geschwistern wird sich um 1955, als das Gedicht entstanden ist, wohl niemand mehr an ihn erinnert

8 Benn hatte überlegt, es in die Sammlung *Après-lude* des Jahres 1955 aufzunehmen, verzichtete dann aber doch darauf. Vgl. den Brief an Ursula Ziebarth vom 5. Mai 1955 in BENN (2001, 333).

9 Vgl. BENN Bd. III (1960, 471 f.).

haben. Man erfährt einige äußere, recht beliebig klingende Umstände seines kurzen und schlichten Lebens, aber eigentlich nichts über seine Persönlichkeit und seinen Eigenwert als Mensch. Stattdessen wird er von Benn vor allem als ein gelegentliches Menetekel auf das schnelle Dahinschwinden und unaufhalt-same Vergessenwerden der Verstorbenen genutzt:

Dieser Herr Wehner
ist insofern meiner
als er irgendwo begraben liegt,
vermodert in polnischem Kombinat,
keiner der Gemeindemitglieder
wird seiner gedenken,
aber vor mir steigt er manchmal auf
grau und isoliert
unter geschichtlichen Aspekten.

Auch dies ist damit natürlich ein Gedenkgedicht, das seine Funktion angesichts des allgemeinen und über die jüngste Historie weit hinausreichenden Verhäng-niszusammenhangs implizit negiert und damit Zweifel an der Gattung selbst anmeldet.

III. Wo liegt die „Höhe 317“?

Ich möchte mich im Folgenden auf einen dritten Weg konzentrieren, den Benn zumindest in einem Fall beschritten hat. Sein Gedicht „In memoriam Höhe 317“ (SW I, 163) steht gegenüber dem abstrahierten Gedenken an Mutter und Ehefrau auf der einen und den beiden schon im Titel als solche angekündig-ten Nachrufgedichten, die zugleich ihre eigene Fragwürdigkeit ausstellen, auf verschiedenen Ebenen in einem ‚Dazwischen‘. Benn hat hier wie bei einem Eis-berg öffentlich immerhin die Spitze eines Anlasses sehen lassen und zugleich das unter der Oberfläche befindliche Massiv privat auf das Eindringlichste beschworen. Hierbei liegt – dies sei als These vorausgeschickt – aber keineswegs ein Mittelweg oder Kompromiss vor, sondern vielmehr ein Bemühen um eine parallele Steigerung dieser gegensätzlichen Strategien, die durch ein mehrfaches Hin- und Herschalten zwischen den Perspektiven erreicht wird.

„In memoriam Höhe 317“ ist nicht so berühmt wie die beiden zunächst genannten Gedichte, steht aber auch nicht so sehr am Rande des schon erwähn-ten ‚Unterholzes‘ wie die beiden anderen hier vorgestellten. In Benns Werk

immerhin hat es seine Karriere gemacht. Nach einer erst 2007 der Forschung bekannt gewordenen¹⁰ Zeitungspublikation aus dem Jahre 1927 erschien es 1934 erneut in der literarischen Monatsschrift *Eckart*, 1936 gleich zweimal in den *Blättern für die Dichtung* und in den *Ausgewählten Gedichten*, 1948 in den *Statischen Gedichten* und 1956 in der letzten großen Gedichtausgabe zu Lebzeiten.¹¹ Und 1948 wurde es von Benn selbst für den Süddeutschen Rundfunk auf Band gesprochen.¹² Ihm war es offenbar kein ganz unwichtiger Text.

Von der Forschung ist das Gedicht hingegen bislang nur gestreift worden. Vor der knappen Behandlung in einer monographischen Studie zu Benns Aufsatz über die Hinrichtung der britischen Spionin Edith Cavell von Jörg Döring und Erhard Schütz¹³ gab es lediglich einige Überlegungen von Hans Blumenberg,¹⁴ die allerdings daran krankten, dass seine an das Gedicht angeknüpften historischen Spekulationen von einem Entstehungsdatum um 1933/34 ausgehen. Durch den Fund des früheren Druckes von 1927 sowie durch Umstände, die hier im Weiteren präsentiert werden, sind diese weitgehend obsolet geworden.¹⁵

Aber nicht nur in der Selbst- und Fremdwahrnehmung, sondern auch in Entstehung, Inhalt und Gestalt hat man es mit einem seltsamen Text zu tun. Am Sonntag, den 30. Oktober 1927 erschien er erstmals im liberal orientierten *Berliner Tageblatt* unter dem schlichten Titel „In memoriam“ und damit noch ganz ohne das rätselhafte und später so notorische „Höhe 317“:

Auf den Bergen, wo
Unbekannte nachten
nicht auf Sarg und Stroh:
Opfer aus den Schlachten –

10 Vgl. DÖRING, SCHÜTZ (2007, 34–36).

11 Vgl. zu den Drucknachweisen bis auf den Erstdruck SW I, 424.

12 Vgl. BENN (2007, Track 16, 9–12).

13 Vgl. DÖRING, SCHÜTZ (2007, 34–36).

14 Vgl. BLUMENBERG (1997, 249–251).

15 Zusätzlich zu nennen ist hier noch ein Poster zu diesem Gedicht, das im Rahmen eines vom Verf. geleiteten Projektseminars zu Benn und dem Ersten Weltkriegs an der Universität Würzburg von Studierenden entwickelt und in einer interdisziplinären Gemeinschaftsausstellung präsentiert worden ist. Vgl. BALLIN, ROTH, THEILACKER (2019). Auch hier finden sich allerdings Stellen, die nach den neuesten Materialfunden zu korrigieren sind.

wie die Stunde rinnt,
spürst du's nicht im Ohr,
eine Spinne spinnt
Netze vor das Tor.

Auf den Bergen, die
Art von Leben tragen,
daß man schauert, wie
nah die Quellen lagen –
wie die Stunde rinnt,
spürst du's nicht im Ohr,
von den Bergen spinnt,
rinnt ein Aschenflor.

Ach, dem Berge, den
Frucht und Sommer kränzt,
ist nicht anzusehn
all das Ungeglänzt –
wie die Stunde rinnt,
spürst du's nicht im Ohr,
wie vom Berg im Wind
schluchzt ein Schattenchor.¹⁶

Benn nutzte diese und sehr ähnliche lyrische Formen in den 1920er Jahren regelmäßig – Strophen à acht, meist eher kurzen Versen mit doppeltem Kreuzreim. Die verwendeten Metren wechseln dabei häufiger, wobei es oftmals festgelegte Zahlen von Hebungen mit Füllungsfreiheit bei den Senkungen gibt. Im vorliegenden Fall liegen allerdings strikt durchgehaltene dreifüßige Trochäen vor, was in Kombination mit den zumeist maskulinen Versenden zu einem monoton-abgehackten Sprachduktus führt, wie es in Benns eigener Lesung des Textes aus dem Jahr 1948 gut zu hören ist.¹⁷ Seine auch ansonsten wenig lebhaft-akzentuierende Vortragsweise kommt hier angesichts von Thema und Metrum gewissermaßen zu sich selbst.

Das Gedicht ist durch seinen Titel eindeutig als Memorialtext angekündigt, ohne dass sogleich ersichtlich würde, welchem Individuum oder welcher Gruppe hier gedacht wird. Im vierten Vers ist von den „Opfer[n] aus den Schlachten“ die Rede, was angesichts der zeitlichen Nähe einen Bezug auf den

16 BENN (30.10.1927, 3). In den SW ist diese Fassung des Erstdrucks im *Berliner Tageblatt* noch nicht berücksichtigt.

17 Vgl. BENN (2007, Track 16, 9–12).

Ersten Weltkrieg nahelegt. Auch dass in diesem Zusammenhang anonyme Massenbestattungen stattgefunden haben, passt ins Bild. Etwas weniger erwartbar ist, dass von Bergen die Rede ist. Auf den prominenten Kriegsschauplätzen im Westen, wo Benn ja auch selbst stationiert war, gab es allenfalls Hügel, und auch der nördliche Teil der Ostfront lag weitestgehend im Flachland. An der Alpenfront wiederum spielten deutsche Truppen lediglich eine Nebenrolle, so dass als Bezugspunkt eigentlich nur die Karpatenfront im Südosten bleibt.

Ansonsten liegen hier aber keine weiteren Konkretisierungen vor. Es wird kein Individuum fokussiert, sondern die Trauer gilt einer Gruppe von Toten, die in einer verlassenen Höhle liegt, die nie besucht wird, so dass eine Spinne ihr Netz vor den Eingang spannen kann. Über dieses Spinnen wird auch der Bogen zu den Moiren oder Parzen geschlagen, die antiken Schicksalsgöttinnen, die auch über das Ende der Menschen bestimmen, deren Lebensfaden von Atropos beziehungsweise Morta abgeschnitten wird.

Eine weitere Reminiszenz an das Altertum findet sich im Abschlussvers „schluchzt ein Schattenchor“, der die antike Vorstellung des Weiterexistierens der Verstorbenen als Schatten aufnimmt.¹⁸ All diese Momente dienen hier dazu, ein mögliches konkretes Geschehen, das den Hintergrund bilden mag, auf eine allgemein-abstrakte und dabei nicht nur unpersönliche, sondern auch überzeitliche Perspektive zu beziehen.

Wann genau das Gedicht entstanden ist, ist nicht bekannt. Bis auf den Titel und einige kleinere Differenzen vor allem bei der Groß- und Kleinschreibung sowie der Interpunktion sind die zu Benns Lebzeiten gedruckten Fassungen weitestgehend textgleich. Eine im Deutschen Literaturarchiv in Marbach überlieferte handschriftliche Fassung weicht hiervon an einer Reihe von Stellen ab und bietet eine schon recht weit gediehene Vorstufe.¹⁹ Dieses undatierte Blatt ist darüber hinaus mit einer Widmung versehen:

in Erinnerung an einen armseligen kleinen gefallenen Bruder von mir, der als kommuner Fusssoldat in einem Massengrab auf den galizischen Höhenzügen liegt. (zit. n. SW I, 425)

18 Ähnliche antike Hadesvorstellungen rücken dann in Benns späterem Totengedenkgedicht „Orpheus' Tod“ noch expliziter in den Vordergrund.

19 Vgl. den Kommentar in SW I, 424 f. Signatur im DLA Marbach: A: Benn, Gottfried, D 86.92.

Es handelt sich bei dem hier namentlich nicht Genannten um Benns 1892 geborenen und damit sechs Jahre jüngeren Bruder Siegfried, der am 21. August 1916 in den Waldkarpaten fiel. Seine Todesumstände lassen sich ungewöhnlich genau rekonstruieren, da die Kampfhandlungen, denen er zum Opfer gefallen ist, in einem 1926 publizierten Erinnerungsbuch zur *Geschichte des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 17* ausführlich nachgezeichnet werden.²⁰

Siegfried Benn gehörte zum Zeitpunkt seines Todes dessen 4. Kompanie an und stand im Unteroffiziersrang eines Oberjägers. Seine Einheit war erst kurz zuvor von der West- an die Südostfront verlegt worden und wurde eingesetzt, um eine russische Offensive in dem heute zur Ukraine gehörenden gebirgigen Waldgebiet abzuwehren. Die nur dünn besiedelte Gegend liegt etwa 100 Kilometer westlich von Czernowitz. Siegfried Benns Kompanie hatte dabei das Pech, dass sie im Moment des gegnerischen Angriffs eine viel zu lange Frontlinie zu sichern hatte, weswegen die Soldaten zumeist als Einzelposten im Wald ausharren mussten und so gegen die russischen Angreifer praktisch keine Chance hatten, wie im Gefechtsbericht geschildert wird, der sich im Erinnerungsbuch abgedruckt findet:

Ein Teil der dort an das Jäger-Batl. 5 anschließend liegenden Mannschaften unter Führung des Leutnant Oldenburg konnten sich noch zur Kompanie durchschlagen. Der Rest wurde im Bajonettkampf niedergemacht. Bei Feststellung der Toten zeigte sich später, daß kein einziger dieser Posten von seinem Platze gewichen war, sondern auf den befohlenen Stellen ausharrte, bis er im Nahkampf niedergemacht wurde.²¹

In den preußischen Verlustlisten vom 20. September 1916, in denen auch Siegfried Benns Name auftaucht, werden insgesamt 73 Männer aus seiner Kompanie in diesem Gefecht als gefallen, vermisst oder verwundet gemeldet,²² was etwa die Hälfte der Sollstärke einer derartigen Einheit ausmachte.

Welche konkreten Informationen Gottfried Benn über die Todesumstände seines Bruders hatte, wissen wir nicht. Eventuell hat die Familie, das heißt vor allem der Vater, über die reine Meldung und die im Folgejahr ausgestellte Todesurkunde²³ hinaus eine Schilderung der Geschehnisse durch einen Kameraden

20 Vgl. EHRENFORT, BURKART (1926, 34–36).

21 EHRENFORT, BURKART (1926, 35).

22 Vgl. die entsprechende *Deutsche Verlustliste* (Pr. 638, 14946), veröffentlicht im Anhang zum *Armee-Verordnungsblatt* vom PREUSSISCHEN KRIEGSMINISTERIUM (20.9.1916).

23 Beurkundet wurde der Tod Siegfried Benns erst am 15. Januar 1917 vom Standesamt Charlottenburg unter der laufenden Nummer 57.

oder Vorgesetzten erhalten, oder es befand sich gar der gedruckte Bericht in seinen Händen.²⁴ Denkbar ist auch, dass Siegfried Benn kurz vor seinem Tod noch einen Brief geschrieben hat, in dem er seine Lebensumstände am neuen Einsatzort schilderte. Einige treffende Bezüge zur konkreten Realität gibt es im Gedicht durchaus, wie etwa den Umstand, dass es sich beim Schlachtfeld um eine einsame Gebirgsgegend gehandelt hat, in der die Massengräber unbeachtet zurückgeblieben sind. Die Spinnen können deshalb auf oder vor ihnen in Ruhe ihre Netze spinnen. Doch bleibt all dies recht allgemein, und man hätte es sich auch mit einigen problemlos zugänglichen geographischen Informationen leicht erschließen können.

Für ein Element gilt dies allerdings nicht – das dem Titel ab dem zweiten Druck im Jahr 1934 beigelegte rätselhafte „Höhe 317“, das in der Zeitungsfassung von 1927 noch fehlt. In der handschriftlichen Version findet sich hinter dem „In memoriam“ lediglich ein nachträglich eingefügtes „Höhe“, hier aber noch ohne Zahl. Einen Schlüssel für das Rätsel bietet wiederum das Erinnerungsbuch des Bataillons, in dem in den Berichten aus den Waldkarpaten immer wieder von verschiedenen ‚Höhen‘ und ‚Tiefen‘ mit beigelegten Zahlen operiert wird, um konkrete Orte des Kriegsgeschehens zu bezeichnen. Dies geschieht bunt gemischt mit Angaben von geographischen Namen, wie etwa „Baba Ludowa“ oder „Kreta“.

Hans Blumenberg hatte spekuliert, dass es sich bei der „317“ um eine Feldmarkierung gehandelt habe. Auf militärischen Karten der Zeit seien Geländeauffälligkeiten mittels einer Durchnummerierung eindeutig identifizierbar gemacht worden.²⁵ Tatsächlich ist es in dieser menschenarmen Gegend aber bis heute so, dass keinesfalls jede Anhöhe ihren eigenen Namen hat. Nur die markanteren Landmarken genießen diese Ehre, während dazwischen allerlei namenlose Gipfel auf den topographischen Karten nur durch ihre Höhenlage über dem Meeresspiegel bezeichnet sind.²⁶

24 In Gottfried Benns Nachlass ist der Band nicht enthalten.

25 Vgl. BLUMENBERG (1997, 249).

26 Vgl. etwa die entsprechenden Kartenausschnitte im kollaborativen Kartenprojekt <www.openstreetmap.org>, zuletzt: 11.2.2021, wobei es sich empfiehlt, nach der im Gefechtsbericht genannten, heute ukrainischen Ortschaft Yavirnik zu suchen. Dasselbe Prinzip greift übrigens auch bei der im Stellungskrieg an der Westfront heftig umkämpften und ungleich bekannteren ‚Höhe 304‘ bei Verdun. Benn mag diese parallele Bezeichnung im Ohr geklungen haben.

Im konkreten Fall heißt der Berg, um den hauptsächlich gekämpft wurde, Kreta. Er ist 1351 Meter hoch und liegt einige Kilometer nördlich des bekannteren und strategisch wichtigeren Baba Ludowa in der Nähe der heutigen ukrainisch-rumänischen Grenze. Der zweite topographische Punkt, der in dem bereits zitierten Gefechtsbericht des Todestages von Siegfried Benn eine größere Rolle spielt, wird dort als „Höhe 1312“ bezeichnet und liegt damit knapp 40 Höhenmeter tiefer als der Hauptgipfel.

Die Indizien lassen die folgenden Schlüsse zu: Der Familie Benns war mehr bekannt, als auf der Sterbeurkunde vermerkt ist, die nur den Berg Kreta namentlich nennt. Benn muss sich eingepägt haben, dass sein Bruder auf oder bei einem namenlosen, nur mit einer Zahl bezeichneten Berg gestorben ist. Konkreter erinnerte er sich bei der handschriftlichen Niederschrift aber offenbar nicht mehr – deshalb das dort eingefügte „Höhe“, das im Erstdruck dann auch wieder weggefallen ist. Benn war es aber anscheinend doch wichtig, so dass er im zweiten Druck von 1934 an dieser Stelle ein vages Erinnerungsbild einfügte, wobei aus einer 1312 nun eine 317 wurde. Die erste Eins fällt weg und hätte auch das Zahlwort im Titel um ganze drei Silben verlängert und rhythmisch im Vortrag gestört. Am Ende wiederum sind eine Zwei und eine Sieben vor allem handschriftlich durchaus leicht verwechselbar.

Der Effekt dieser höchst eigenartigen, halbfiktiven Ortsbestimmung ist frappierend. Auf der einen Seite suggeriert sie mit der so genau wirkenden Zahl eine große Exaktheit und gar Einzigartigkeit, die den Verallgemeinerungstendenzen im Text selbst diametral entgegenstehen. Statt irgendwelcher Berge, auf denen anonyme Massen von Soldaten sterben, um dann einen antikischen „Schattenchor“ zu bilden, ist es jetzt ein konkreter Ort, um den es gehen soll. Allerdings ist es zugleich ein Ort, den eigentlich niemand kennt. Was mag das sein, eine „Höhe 317“? Es handelt sich gewissermaßen um einen landschaftsförmigen Kameraden des ‚Unbekannten Soldaten‘, der zwar ein einzelner war, doch im Gedenken für alle stehen soll.

Wie schon erwähnt, weiß man nicht, ob Benn das Erinnerungsbuch des Bataillons und den darin enthaltenen Bericht kannte, doch findet sich die hier angedeutete Kippfigur dort gleich mehrfach wieder. Neben diesem barbarischen Ort und Nicht-Ort zugleich ist von einer Vielzahl von Soldaten die Rede, die je als Einzelne im Wald stehend niedergemacht wurden, wobei dies wiederum mitten im hochtechnisierten Ersten Weltkrieg auf die denkbar altertümlichste Weise mit Bajonettstößen geschah. Die Archaik, die das Gedicht Benns

durchzieht, trägt damit nicht nur zur Transzendierung der Geschehnisse bei, sie fußt zugleich auf dessen realhistorischer Basis.

IV. Wann starb Gottfried Benns Bruder Siegfried?

Im endgültigen Titel des Gedichts spielt Gottfried Benn, wie gezeigt wurde, mit der Kategorie des Ortes, der gegenüber der dominanten Abstraktion im Text ein gegenläufiges Moment des Konkreten und Persönlichen etabliert. In der Erstpublikation von „In memoriam“ (noch ohne „Höhe 317“) wurde hierfür die Kategorie der Zeit genutzt.

Hier ist nochmals kurz auf das Allgemeine zu schauen. Der Tod einer Person ist ein durchaus gängiger und anerkannter Anlass für das Verfassen von Kasuallyrik, jedoch in mindestens einer Hinsicht auch ein besonderer. Während Gelegenheitslyrik im Allgemeinen auf einen zukünftigen Anlass hingeschrieben wird, zumeist um bei diesem präsentiert zu werden, liegt der Tod eines Menschen als Auslöser bei Memorialgedichten üblicherweise schon in der Vergangenheit.²⁷ Es wäre also im Einzelfall zu überlegen, ob gerade bei einem privat gehaltenen Gedenken das Ganze nicht doch eher als eine besondere Form von Erlebnislyrik zu klassifizieren sein könnte. Eindeutiger in den Bereich der Anlasslyrik gehörte es wiederum, wenn das Gedicht bestimmten, etablierten Formen folgt, wie dies etwa bei „Fürst Kraft“ oder „Herr Wehner“ der Fall ist. Weiterhin wäre dies eher der Fall, wenn es auf ein sekundäres Ereignis hingeschrieben worden ist, das selbst bereits auf den Tod reagiert – etwa die Beerdigung der betreffenden Person, eine Gedächtnisfeier oder den Jahrestag des Versterbens.

Bei „Mutter“ und „Orpheus' Tod“ gibt es meines Wissens keine konkreten Hinweise auf eine solche Orientierung an einem sekundären Memorialdatum. Beide sind auch zeitnah nach den Ereignissen 1912/13 und 1946 entstanden und reagieren noch primär verarbeitend auf diese selbst. Bei „In memoriam

27 Ich folge hiermit der Definition des Gelegenheitsgedichts „in einem engeren Sinne“ von SEGBRECHT (1997, 688). In der Moderne dürften Totengedichte höchst selten wie Zeitungsnachrufe auf Vorrat produziert werden. Und selbst wenn dies einmal geschehen sollte, wäre es unter dem hier fokussierten Aspekt unproblematisch, da es sich ja letztlich nur um die Aufhebung der Ausnahmeposition von Trauergedichten als ‚nachträglichen Kasualgedichten‘ handelte.

(Höhe 317)“ ist dies deutlich anders. 1927 liegt es immerhin schon elf Jahre zurück, dass Siegfried Benn gefallen ist.²⁸ Das Gedicht wird am 30. Oktober dieses Jahres abgedruckt, so dass es durchaus um den Todestag Siegfrieds herum im August entstanden sein könnte. Allerdings ist das Manuskript nicht datiert, so dass auch dies Spekulation bleiben muss. Der Volkstrauertag als allgemeiner Gedenktag an die Toten des Weltkriegs ist zu dieser Zeit zwar bereits etabliert, fällt aber in der Weimarer Republik und der NS-Zeit auf den fünften Sonntag vor Ostern und kommt somit als Ankerpunkt nicht in Betracht. Bis zum evangelischen Totensonntag dauert es wiederum noch einige Zeit. Dieser liegt am Wochenende vor dem ersten Advent.

In einem Brief Benns an seinen langjährigen, engen Korrespondenzpartner Friedrich Wilhelm Oelze vom Sonntag, dem 1. November 1936, könnte sich die Frage nach der zeitlichen Verortung des ersten Erscheinens dieses Gedichts klären:

Lieber Herr Oelze, Dank für gütigen Gruss. Erfreute mein einsames Herz sehr. Grauer Sonntag –, Allerheiligen. Grauer Sonntag, – Allerheiligen, 1915, traf ich mich zum letzten Mal mit einem kleinen Bruder von mir in Brügge, ich kam von Brüssel, er aus der Flandernfront: Kriegsfreiwilliger, 140 Schlachten u. Gefechte, darunter Langemarck, die Yserkämpfe, 22 Jahre, stiller Junge, schwarz, sehr französisch aussehend, weder E. K. noch Unteroffizier geworden, zu einfach, bescheiden; sass mit mir in einem verdunkelten Café, schweigsam, hoffnungslos, vertiert, sämtliche Kameraden von 1914 tot, kein Tag Urlaub bisher, von einer unsäglichen Traurigkeit wir beide. Kurz darauf kam er nach Galizien u. fiel auf „Höhe 317.“ Immer an diesem Tag, grauer Sonntag, Allerheiligen: »La Toussaints«, sagten die Belgier u. Franzosen, denke ich an ihn u. diesen dunklen Nachmittag in Brügge. Ach, es ist ja alles unausdenkbar.²⁹

Im Fall des Bruders liegt der private Gedenktag Benns also offenbar nicht auf dem urkundlichen Todestag, sondern auf Allerheiligen, das dem evangelischen Pastorensohn als ein relevantes Datum ja eigentlich fernliegen sollte. Er verbindet ihn aber mit einem gemeinsamen Erlebnis während seines Aufenthalts im katholischen Belgien während des Krieges.

Nun ist das Gedicht aber nicht am 1. November, sondern schon am 30. Oktober erschienen. Nimmt man dies als Hinweis ernst, werden die

28 DÖRING, SCHÜTZ (2007) stellen ihre kurze Betrachtung zum Gedicht in den Kontext des Edith Cavell-Komplexes, der Benns Blick ab 1927 allgemein wieder verstärkt auf den Ersten Weltkrieg gelenkt habe.

29 BENN, OELZE Bd. 1 (2016, 217).

Überschneidungen geradezu unheimlich. Der 1. November 1915 war nämlich in Wirklichkeit gar kein Sonntag, wie Benn 1936 aus der Rückschau meint, sondern ein Montag. Der Sonntag davor fiel mithin auf den 30. Oktober. Und genau diese Korrespondenz von Wochentag und Datum wiederholt sich ausgerechnet im Jahr 1927. Der 30. Oktober, an dem das Gedicht erscheint, ist ein Sonntag, und Allerheiligen fällt auf den folgenden Montag.

Nun ist Benn nicht als Zahlenmystiker oder Exaktheitsfanatiker bekannt, wie bereits das Ausweichen ins rhythmisch passendere Ungefähr bei der Benennung des Berges hinreichend gezeigt haben mag. Selbst ob sich Benn 1936 wirklich an den genauen Wochentag seines Besuchs in Brügge über zwanzig Jahre zuvor erinnert hat, sei dahingestellt. Ein Feiertag war es allemal.

Wahrscheinlicher ist, dass die mögliche Differenz auf die Unwägbarkeiten bei einer Zeitungspublikation zurückzuführen ist, bei der das exakte Datum kaum zu treffen ist. Das Gedicht findet sich auf der Seite drei der Sonntagsausgabe des *Berliner Tageblatts* an einem Plätzchen, das wohl zufällig noch frei geblieben war, weil die Kurzgeschichte der beliebten Zeitungsschriftstellerin Maria Seelhorst *Traum vom Himalaja* eine gute Spalte im dafür reservierten und abgetrennten, unteren Zeitungsviertel nicht mehr benötigt hatte.³⁰ Hierhin platzierte man ein paar Kurznachrichten aus dem Kulturbereich sowie Benns Gedicht. Genauso gut hätte „In memoriam“ als Lückenfüller wohl auch genau am 1. November oder mit einer kleinen Verspätung erst am 2. November erscheinen können.

In beiden Fällen – dem wohl überexakten auf der einen und einem Ungefähr, das dem Zufall des Zeitungslayouts geschuldet ist, auf der anderen Seite – scheint mir das Erscheinen um den 1. November herum doch höchst signifikant. In den späteren Drucken geht dieser Bezug allerdings notwendig verloren und wird durch die nun ergänzte Ortsmarke supplementiert und zugleich überboten. Tritt doch an die Stelle eines Privathinweises, den wohl zunächst niemand bemerkt haben wird, ein weitaus öffentlicherer. Keinesfalls, so lautet seine Botschaft, darf dieser Text ganz auf die Seite des Allgemein-Anonymen rutschen – aber eben auch nicht zu weit auf die Seite des Persönlichen. Schaut man noch einmal genauer auf Benns Brief an Oelze, so erkennt man bald, wie

30 Vgl. das von der Staatsbibliothek zu Berlin bereitgestellte Digitalisat des *Berliner Tageblatts* von diesem Datum <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/kalender/auswahl/date/1927-10-30/27646518/>>, zuletzt: 11.2.2021.

hier aus Wirklichkeitsbruchstücken ein den Individualfall erneut transzendierendes Narrativ gebaut wird.

Der Schauplatz der Szene ist mit Brügge eine spätestens seit dem Roman *Bruges-la-Morte* von Georges Rodenbach aus dem Jahr 1892 geradezu sprichwörtlich ‚tote‘ Stadt. Brügge hatte sich seit dem Spätmittelalter, als es aus dem historischen Fokus geriet, kaum noch weiterentwickelt. Auch die industrielle Revolution war an der Stadt vorbeigegangen. Eine Fahrt dorthin konnte schon von daher den Charakter einer Hadesreise gewinnen. Weiterhin lag Brügge kaum 35 Kilometer von der damaligen Frontlinie entfernt. Auch das entsprechend verdunkelte Café, in dem sich die Brüder trafen, zeigt an, dass es sich bei der Reise von Brüssel nach hierhin um eine Fahrt in eine Todeszone handelte.

Bei der Beschreibung Siegfrieds selbst und ihrer Begegnung steigern sich die entsprechenden Zeichen dann nochmals. Über sein französisches Aussehen wird er mit der erst drei Jahre zuvor qualvoll gestorbenen Mutter assoziiert. Er war durch 140 mörderische Schlachten gegangen, und keiner seiner ursprünglichen Kameraden lebte mehr. Das Schicksal hatte ihn wohl irgendwie vergessen. Dafür wirkt er auf seinen Bruder wie ein innerlich bereits toter Mann, „schweigsam, hoffnungslos, vertiert“ – ein entindividualisierter Hadesbewohner, der schon vorab dem Schattenchor aus dem Schlussvers von „In memoriam Höhe 317“ anzugehören scheint.

Um dieses Bild eines in Brügge eigentlich schon längst nicht mehr zu den Lebenden gehörenden Bruders zu unterstreichen, dreht Benn auch in seinem Brief – bewusst oder unbewusst – an den Fakten. Die Einheit von Siegfried Benn wurde tatsächlich erst acht Monate später nach Galizien verlegt, und er wurde in der Zwischenzeit doch noch zum Unteroffizier befördert. Ganz so tot, wie er im Schreiben an Oelze im Rückblick erscheint, war Siegfried Benn also doch noch nicht.

Der 1. November als ein ikonisches und mit dem Tod des Bruders für Benn fest verbundenes Datum wird damit hingegen eindrücklich bestätigt. Der Brief an Oelze aus dem Jahr 1936 ist eben an einem sonntäglichen 1. November geschrieben worden, und nichts anderes als das nackte Datum in Verbindung mit dem (wohl falsch) erinnerten Wochentag hat dafür gesorgt, dass diese Geschichte genau hier wieder auftaucht. In den insgesamt 1349 überlieferten Schreiben des Briefwechsels zwischen Benn und Oelze findet er nur dieses einzige Mal Erwähnung – und auch das, ohne dass dabei sein Name fällt. Auch im höchsten Präsenzmoment bleibt Siegfried Benn als benannte Person absent, wie dies ja auch schon in der Widmung auf dem Gedichtmanuskript der Fall

gewesen ist. Selbst in der privaten Äußerung tritt die reale Person also keinesfalls vollständig hinter dem Schleier der Abstraktion hervor.

V. Ein kurzes Fazit

Das Totengedenken hält sich bei Benn als ein letztes Residuum des Anlassgedichts. Dabei wird der lebensweltliche Bezug meist entweder zur Unkenntlichkeit verwischt oder in der Übererfüllung persifliert beziehungsweise an seine Grenze geführt. Beides sind geradezu erwartbare Optionen für einen Autor der forcierten Moderne, wie Benn es ist. Interessant ist dabei, dass er als Dichter nicht nur einen dieser beiden Wege geht, sondern sie beide abwechselnd einschlägt.

Eine Steigerung dieser Parallelaktion findet sich, so sollte hier gezeigt werden, im Gedicht „In memoriam Höhe 317“, das zwischen dem distanzierenden und dem privatisierend Nähe suchenden Modus nun selbst hin- und herpendelt und dabei die Aspekte nicht etwa ausgleicht, sondern sie sich vielmehr im Miteinander nochmals steigern lässt: Die „Höhe 317“ ist genau genommen gar kein existierender und doch zugleich ein sehr bestimmter, poetischer Ort. Und Siegfried Benn starb am 21. August 1916, während Gottfried das intensive Gedenken an seinen in diesem gesamten Kontext konsequent unbenannt bleibenden Bruder am Tag Allerheiligen beging, unser aller zweitem Namenstag.

Literaturverzeichnis

- BALLIN, Katrin, Veit-Luca ROTH, Marion THEILACKER (2019, 23 f.): mythisch – persönlich – vielschichtig: „In memoriam Höhe 317“. In: G. Fackler (Hrsg.): Krieg | Frieden. Der Erste Weltkrieg und die Nachkriegszeit. Begleitheft zur Ausstellung. Würzburg, <https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/17498/file/Museologie_Heft7_Krieg_Frieden_Begleitheft_zur_Ausstellung.pdf>, zuletzt: 11.2.2021.
- BENN, Gottfried (30.10.1927, 3): Höhe 317. In: Berliner Tageblatt, <<http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/kalender/auswahl/date/1927-10-30/27646518/>>, zuletzt: 11.2.2021.
- (1960): Gesammelte Werke in vier Bänden. Hrsg. v. D. Wellershoff. Wiesbaden.

- (1986–2003): Sämtliche Werke, Bd. I–VII/2. Hrsg. v. G. Schuster, H. Hof. Stuttgart. [Sigle SW].
- (2001): Briefe an Ursula Ziebarth. Hrsg. v. J. Meyer. Göttingen.
- (2007²): Das Hörwerk 1928–1956. Hrsg. v. R. Galitz, K. Kreiler, M. Weinmann. Frankfurt a. M.
- , Friedrich Wilhelm OELZE (2016): Briefwechsel 1932–1956, 4 Bde. Hrsg. v. H. Steinhagen, S. Kraft, H. Hof. Göttingen, Stuttgart.
- BLUMENBERG, Hans (1997, 245–262): Erinnerungen an das verlorene Ich. In: Akzente 44.
- DÖRING, Jörg, Erhard SCHÜTZ (2007): Benn als Reporter: „Wie Miss Cavell erschossen wurde“. Siegen.
- EHRENFORT, Fritz, Adolf BURKART (1926): Geschichte des Reserve-Jäger-Bataillons Nr. 17. Berlin.
- PREUSSISCHES KRIEGSMINISTERIUM (Hrsg.) (20.9.1916): Deutsche Verlustliste (Pr. 638, 14946). Im Anhang von: Armee-Verordnungsblatt 1165. Berlin, <<https://des.genealogy.net/search/show/4597163>>, zuletzt: 11.3.2021.
- SEGEBRECHT, Wulf (1997, 688–691): Art.: Gelegenheitsgedicht. In: K. Weimar u. a. (Hrsg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 1. Berlin, New York.
- THELEN, Julius (2020, 677–679): Anlass – Auftrag – Adressat. Gelegenheitslyrik in der Moderne (*Tagung in Bonn v. 5.–7.3.2020*). In: ZfGerm NF, 30. Jg., H. 3.
- WERCKSHAGEN, Carl (1987): Streit mit Schott. Zwei oder drei? Erinnerungen an Gottfried Benn. Remagen-Rolandseck.